

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Zugangspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Remberg
M., in Heiden, Ketta, Sabatz, Metzdorf, Gommlo und Gads M. und
durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Kopfszeile oder deren Raum Pfg., die
3spaltige Restzeile Pfg. Zeilen; Pfg. für das Hundert, aus-
schließlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr,
größere Anzeigen tags zuvor.

Zugangspreis: Monatlich für Abholer 35.— M., frei Haus 35,50 M., durch die Post einschl. Postgebühren 36.— M. Anzeigen: Zeile 5 M., Restzeile 9 M.

Nr. 120

Remberg, Mittwoch, den 1. November 1922.

24. Jahrg

Eine Föhrung von Ziegenböcken

Im Anfang November erfolgen Ziegenböcke dürfen zum Waden fremder Ziegen zur Zugelassen werden, wenn sie durch Anführung als tauglich anerkannt worden sind.

Anmeldungen zur Ziegenbockführung müssen bis Donnerstag, den 2. November im Rathaus, 2 Treppen, erfolgen.

Bei verspäteter Anmeldung kann die Föhrung in diesem Jahre nicht mehr erfolgen.

Remberg, den 30. Oktober 1922.

Der Magistrat.

Die Mehl- und Brotpreise

sind, soweit es sich um Mehl und Brot handelt, das der Verbrauchsregelung unterliegt, ab 30. Oktober durch den Kreisaußschuß wie folgt festgelegt; es folgt bei sofortiger Kaufe:

1 Zentner Roggenmehl	2243,—	Mart
1 Zentner Weizenmehl	2366,—	"
1 Zentner Roggen- oder Weizenkleie	1200,—	"
b) im Kleinhandel		
1 Pfund Roggenmehl	26,80	Mart
1 Pfund Weizenmehl	28,40	"
1 Pfund Schwarzbrot	23,15	"
75 gr Weißbrot	5,—	"
Das Schwarzbrot im Gewicht von 1900 Gr. kostet	88,—	"

Remberg, den 30. Oktober 1922.

Der Magistrat.

Die Strompreise

sind für den Monat Oktober wie folgt festgelegt:	
Stich, a Kilowattstunde	38,50 Mart
Auswärtige, a Kilowattstunde	54,— "
Hauszählungen unter 10000 W. Eintommen	27,— "
Stich, a Kilowattstunde	38,50 "
über 3000 Kilowattstunden	36,50 "

Für den Monat November werden infolge weiterer Erhöhungen des Abnahmepreises höhere Preise berechnet werden müssen.

Remberg, den 30. Oktober 1922.

Der Magistrat.

Bilder für den Kriegerehrenplak

können in der Kämmerlei abgeholt werden.

Remberg, den 30. Oktober 1922.

Der Magistrat.

Die Gebühren der Hebammen

sind vom 1. November 1922 ab erhöht worden. Die Gebührenordnung kann im Rathaus, 2 Treppen, eingesehen werden.

Remberg, den 30. Oktober 1922.

Die Polizeiverwaltung.

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 31. Oktober.

* 6 Uhr Ladenschluß. Infolge der hohen Lichtpreise, die laut Beschluß der gestrigen Stadtverordnetenversammlung eine weitere Erhöhung erfahren, werden die hiesigen Geschäfte vom 1. November ab um 6 Uhr schließen. Wir verweisen auf die Anzeige in der heutigen Nummer.

* Trophäen der Winterfahrten bereits seit dem 8. Oktober in Kraft ist, haben in den letzten Tagen wiederholt Reisende freihand den Jag veräußert. Wir wollen deshalb nochmals darauf hinweisen, daß der Frühjag 5 Minuten früher, also bereits 640 Uhr abfährt.

* Tarifserhöhungen bei der Bahn. Durch die erhebliche Verschlechterung der Markt sind auch bei der Reichsbahn die sächlichen und persönlichen Ausgaben ungeheuer gestiegen. Die geltenden Eisenbahntarife werden deshalb zum 1. November d. J. um 50 Prozent erhöht. Die Tarifserhöhung für Karloffs und Obst bleibt bestehen.

* Der hiesige Krieger- und Wandwehverein hielt am 28. Oktober seine gutbesuchte Monatsversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorsitzenden ist folgendes zu entnehmen: Der Unterstützungsfond für Kriegshinterbliebene und bedürftige Kameraden ist durch freiwillige Beiträge der Mitglieder sehr gewachsen, so daß demnächst wieder eine Verteilung an Bedürftige erfolgen kann. Weitere Spenden zu diesem Fond werden jederzeit vom Vorsitzenden, Kam. Hugo Müller, und von den anderen Vorstandsmitgliedern dankend angenommen. Als frei-

williger Korbbeitrag für den Deutschen Kriegerehrenbund werden 500 Mark aus der Kasse bewilligt. Auch zu diesem Zweck werden noch freiwillige Gaben der Mitglieder vom Vorsitzenden entgegengenommen. Laut Beschluß der Versammlung wird der monatliche Korbbeitrag auf 5 Mark festgelegt, Kameraden, welche das 65. Lebensjahr erreicht haben, zahlen nur 1 Mark Monatsbeitrag. Das diesjährige Wintervergütungen soll am 11. November im Schützenhaus abgehalten werden. Es wird noch angeregt, mit dem älteren Kriegerehrenbund zu einer kameradschaftlichen Annäherung zu kommen, wonach bei gemeinschaftlichen Ausflügen, Besichtigungen bester Kameraden und ähnlichen Anlässen die beiden Vereine abwechselnd in erster und zweiter Reihe marschieren sollen. Bei dieser Gelegenheit wird noch erwähnt, daß der ziemlich 200 Mitglieder zählende Krieger- und Wandwehverein über 130 Kriegsteilnehmer hat, von denen wieder mehr als 70 den ganzen Krieg vom Anfang an mitgemacht haben. Eine stolze Anzahl Kameraden sind Inhaber des eisernen Kreuzes 2. und teilweise auch 1. Klasse.

Verwähnt. In der Nacht vom 26. zum 27. Oktober wurden zwei Kilometer nördlich Verwähnt aus der Fernsprechanleitung 30 Kilogramm 4 1/2 Millimeter starker und 10 Kilogramm 5 Millimeter starker Kupferdraht gestohlen.

Verwähnt, 28. Okt. Ein Dieb stahlte Mittwoch mittag dem Wohnzimmer des Herrn Wäldenberger Kircken einen Betrag ab und nahm eine mit 65000 Mark gefüllte Brief-tasche, die ein auswärtiger Herr dort auf dem Schreibtisch hatte liegen lassen.

Blantkeim bei Wilsdruff, 28. Oktober. (Einer Zigeunerin in die Falle gegangen.) Bei einer hiesigen Wäldenberger-Heimkehr, die sich im Hause allein befand, erschien eine als Spitzenverkäuferin auftretende Zigeunerin und prophezeite der leichtgläubigen Frau, daß ihrem Hause ein großes Unglück bevorstehe. Sie, die Zigeunerin, könne aber das Unheil abwenden, wenn ihre in allem, was sie verlangte, willfährig würde. Die erschrockene Wäldenberger holte darauf auf Verweh der Zigeunerin ihr ganzes bares Geld, etwa 70000 Mark, herzu, legte es auf den Tisch und mußte sich umdrehen. Die Schwadronier nahm das Geld an sich und machte sich mit ihrem Korb aus dem Stande. Bis hierher konnte sie noch nicht wieder ergriffen werden.

Hamburg, 28. Oktober. (Die Not der geistigen Arbeiter.) Der 38. Jahrgang des Herrn Dr. Veden aus Berlin kam vor einigen Tagen nach Hamburg, um sich als Arbeiter Beschäftigung zu suchen, da er als Arzt keine Erfindung mehr finden konnte. Da er aber keine Arbeitsnachweise nicht eintragen war, fand er keine Arbeit und vermag keine letzten Lebensspinnisse. Als er drei Tage nichts mehr gegessen hatte, beantragte er am Vormittag in der Blumenhalle die Erlaubnis, als eine Blumenverkäuferin sich bildete, aus ihrer Tasche das Geld zu rauben und zu entweichen. Er wurde aber verfolgt und eingeholt. Die erregten Marktbesucher verurteilten ihn scharf zu über. Erst als er keine traurige Lage ansah, ließ er sich von der Polizei hinarbeiten, die ihn schätzte, ließ die Menge von ihm ab. Dr. Veden wurde verhaftet.

Deffentliche Stadtverordneten-Sitzung

am 30. Oktober 1922.

Anwesend sind 5 Magistratsmitglieder und 11 Stadtverordnete nach Verlesen der letzten Niederschrift wird in die Tagesordnung eingetreten.

1. Kenntnisnahmen von Kassenprüfungen, die ohne Einwendungen erledigt wurden.

2. Beschlußfassung über die Einsprüche gegen die Pachterhöhungen. Gegen den Beschluß der letzten Sitzung der Stadtverordneten sind eine ganze Reihe von Einsprüchen erhoben. Eine von einer großen Zahl von Pächtern besuchte Versammlung hat die von der Stadt festgesetzte Menge abgelehnt, sich aber bereit erklärt, 60 Prozent zu tragen. Zu den Einsprüchen hat der Magistrat folgende Stellung angenommen:

a. Die Ausgaben der Stadt sind in viel höherem Maße gestiegen als die Pachtpreise. Bei der Festsetzung der Abgabe sind als Grundlage die Friedenspachtpreise genommen worden. Für diese Gesamtzahl war die Stadt in der Lage, sich 1400 Jhr. Roggen bei einem Zentnerpreise von 8 Mark zu kaufen. Durch die jetzige Regelung erhält die Stadt aber nur 570 Jhr., sie bleibt also um 830 Zentner hinter der Friedensmenge zurück.

b. Bei der großen Zahl der Grundstücke sind einzelne Pächter nicht zu vermeiden. Der Magistrat ist bereit, jedem begründeten Einspruch stattzugeben.

c. Sollte keine Regelung erfolgen, soll das Pachteinigungsamt angreifen werden.

Stv. Höpfer erklärt hierzu, daß damals bei Schaffung der Grundlage ein Kornpreis von 2600 M. galt, während heute 10000 M. für den Zentner gefordert werden. Man kann es nun wohl verstehen, daß verschiedene Pächter sehr schwer getroffen werden. Viele haben, um ihre Wirtschaftskosten zu decken, bereits Korn zum damaligen Preise von 2600 Mark verkauft. Für diese ist es deshalb unmöglich, den heute gü-

tigen Kornpreis als Pachtpreis aufzubringen. Hierdurch würden viele kleine Erzeugnisse vernichtet. Er schlägt deshalb vor, den Durchschnittspreis von Umlage- und Pachtpreis als Norm anzunehmen. Hieran stellt Stadtorbmeister Reimcke fest, daß viele Arbeiter sich ein Stückchen Land gepachtet haben, um für ihren Lebensunterhalt etwas zu erbaufen. Sie sind nicht in der Lage, diesen Pachtpreis zu zahlen. Stadtorbmeister Reimcke erklärt, daß wohl alle bei Schaffung dieser Vorlage die Hoffnung hatten, daß sich die ganzen Preise etwas stabilisieren würden. Das ist leider nicht eingetroffen. Dem kleinen Pächter ist es wohl unmöglich, diese Pachtkosten, die heute gefordert werden, aufzubringen. Stv. Stadloff stellt fest, daß die Höhe bei weitem nicht mit der heutigen Preisfestlegung mitgegangen sind. Als treffendes Beispiel führt er die Winterpreise an. Früher kamen die Winterpreise von 10 zu 10 Mark, jetzt kommen aber gleich 40 Mark. Stv. Heber stellt den Antrag, den Umlagepreis als Grundlage festzulegen. Auf alle diese Einwendungen erwidert Bürgermeister Diege, daß die Stadtvertretung die Interessen der Stadt und nicht der Pächter wahrzunehmen habe. Die Stadtvertretung hat die Pflicht, das Vermögen der Stadt gerade so zu verwalten, als wenn es das eigene wäre. Bei den gewaltig gestiegenen Ausgaben der Stadt muß diese Befürchtung lauten. Es wäre ganz falsche Politik, wenn es nicht bei dem eigenen Besitz der Stadt, Grundstücke und Wald, geblieben wäre. In anderen Fällen müßte die Stadt eine große Erhöhung der Grundsteuer vornehmen. Sen. Dullisch stellt nochmals fest, daß die Umlage auf Grund der Friedenspachtpreise vorgenommen wurde. Stv. Reimcke erklärt, daß wohl alle Pächter von Alter nichts verkaufen können. Er bittet deshalb, den damals angenommenen Preis von 2000 Mark als Grundlage zu nehmen und die Umlage in der vorgeschlagenen Höhe bestehen zu lassen. Andere Städte hätten bereits ganz bedeutende Zuschläge zur Grundsteuer, darum würde auch Remberg mehr wie 100 Proz. erhöhen. Stv. Ludewig will ebenfalls den Umlagepreis als Grundlage festgelegt wissen. Durch eine größere Erhöhung der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer würde aber wiederum nur ein Teil der Bürgerlast übermäßig belastet. Stv. Reimcke erwidert hierzu, daß eine Steuer immer eine Last ist. Durch Neubehaltung der Grundsteuer würden aber diejenigen Wirtschaften, die größeren Eigentumsnachteil besitzen, bestraft bevorzagt. Vor dem Kriege waren die meisten Wirtschaften mit Grundbesitz-Hypotheken belastet. Heute sind die meisten schuldenfrei, die Pächter haben die Hypotheken in den dreifachen Papierwert zurück bezahlt. Stv. Stadloff erklärt, daß auch diese Beschwerden ihren Grund darin haben, weil Senator Dullisch die Umlage festgelegt hat. Senator Dullisch hat damit sich geweigert, noch einmal alle Grundstücke mit dem Zuschlag durchzugehen. Darauf hätte der Ausschuß sich mit der Umlage einverstanden erklärt. Das ist eine große Nachlässigkeit. Es könnte sonst nicht vorkommen, daß keine gleicher Höhe, die nicht zuwimmeln, ganz verschiedene Abgabebeträge haben, die bis zu 25 Pfund aufwiegen. Hieran erwidert Senator Dullisch, daß selbstverständlich eine der Einkommensteuer nicht zu erheben. Er hätte an der Festsetzung der Umlage kein Interesse gehabt. Die Festsetzung ist auf Grund des Friedenspachtpreises erfolgt. Stv. Stadloff stellt nochmals fest, daß der Sen. den Fehler gemacht hat. Es ist beschloffen, daß der sämtliche Alter noch einmal von dem Ausschuß beauftragt werden sollte. Stv. Jannas vertritt sich von einer Befristung auch kein anderes Ergebnis. Stv. Maier bemerkt, daß man den Pächter unter dem Pflug haben muß, wenn man denselben nicht bestrafen will. Viele Ackerpläne haben vier verschiedene Arten Land. Sen. Dullisch führt an, daß aber auch die Dinger- und Saatgutverhältnisse für den Vertrag eine große Rolle spielen. Stv. Reimcke erklärt, daß allen durch das Hinunterziehen der Preise durch die Bodeninspektoren nicht gegeben ist. Er schlägt deshalb vor, den Pachtpreis von 2000 M. zugrunde zu legen. Stv. Jannas bestreitet, daß die Stadt bei diesem Vorschlag zu kurz gekommen würde. Bürgermeister Diege stellt an die Stv. die Frage, wie wohl der einzelne handeln würde, wenn er Grundbesitzer wäre. Jeder würde doch verlangen, den höchsten Vertrag zu erzielen. Stv. Barth stellt fest, daß die Höhe in keinem Verhältnis zu den Pachterhöhungen stehen. Ein Arbeiter kann diese Pachtpreise nicht bezahlen. Bürgermeister Diege stellt fest, daß die Pächter nur ein kleiner Teil der Bürgerlast sind, was würden die anderen tragen, wenn die übrigen Kosten der Stadt durch Steuern aufgebracht werden müßten. Er stellt deshalb den Antrag, von einer Entschädigung abzusehen, und ihn zu beauftragen, mit den Pächtern persönlich zu verhandeln. Die Versammlung stimmt dem zu.

Schluß folgt.

Im Interesse der vielen Druck- und sonstigen Leiden, ist an dieser Stelle ganz besonders auf das Inserat der Firma Ph. Steiner Sohn in heutiger und in nächster Nummer hingewiesen. Der Weltarzt dieser Firma und ihres beratenden Arztes Dr. med. Kühner bürgt dafür, daß jedermann bestens bedient wird.

Bonar Law, hat eine Kundgebung erlassen, in der es heißt:

„Als erster Punkt steht auf dem neuen Regierungsprogramm die effiziente Wiederherstellung des Friedens in der ganzen Welt. Wir beschließen, unsere Verpflichtungen, die wir übernommen haben, treu zu erfüllen. Ich habe die zuverlässigste Hoffnung, daß die Verhandlungen zur Regelung der Krise im nahen Osten einen wahren und dauernden Frieden zeitigen werden.“

Die Aufrechterhaltung der Freundschaft mit Amerika muß das Hauptziel der englischen Politik sein. Vor allem gedenken wir in den Angelegenheiten, die die Außenpolitik Englands oder die Sicherheit des englischen Reiches betreffen, im engen Einvernehmen mit der Regierung der Dominien und Indiens zu handeln. Unsere erste Aufgabe, auf die wir uns zu besinnen haben, wird

die Ratifikation des irischen Vertrages sein. Wir sind bereit, mit der irischen Regierung in guter Freundschaft zusammenzuarbeiten. Wir wünschen ferner, in Indien eine ruhige Entwicklung zu fördern. Alle Klassen und Parteien in Indien müssen zusammengehen, damit Fortschritt und Wohlstand gefördert werden. Vor allem müssen wir uns aber mit dem Stande des Handels und Gewerbes im eigenen Lande befassen. Die Arbeitslosigkeit drängt zu schmerzlichen Maßnahmen. Schon die alte Regierung hat sich mit dem Plan der Verminderung der Arbeitslosigkeit befaßt. Wir müssen neue Schritte erwägen, und zwar in aller Eile. Ein Hauptpunkt des Programms ist

die Einschränkung der öffentlichen Ausgaben. Es muß etwas getan werden, um den Handel im Inlande zu fördern. Wir wollen ferner die Regierungen der Dominien dazu bewegen, so früh wie möglich eine Wirtschaftspolitik anzunehmen, um Mittel und Wege zu finden, den allgemeinen Handel zum Aufblühen zu bringen.

Aus der Kundgebung ist ferner der Satz hervorgegangen, daß die neue Regierung fest entschlossen sei, die übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, aber nicht auszubleiben, sondern, falls sich eine Gelegenheit dazu bietet, sie auszunutzen.

Bonar Law über die Reparationsfrage.

In einer Rede, die Bonar Law in Glasgow hielt, sagte er u. a.: „Die wahre Schwierigkeit in der auswärtigen Politik liegt in dem Problem der Reparationen. Bei den letzten englischen Wahlen hat die ganze Welt und nicht nur Lloyd George und seine Anhänger so geschrien, als ob sie glaubten, Deutschland könne die Gesamtheit der Kriegsschulden bezahlen. Ich persönlich habe niemals daran geglaubt und war iedenfalls einmütig mit meinen eigenen Parteigenossen im Unterhaus, als die Debatten über diesen Gegenstand begannen und ganz besonders in dem Augenblick, in dem der Versailles Vertrag ausgearbeitet wurde. Ich wußte von allem Anfang an, daß die Zahlung einer derartigen Summe unmöglich ist. Über heute finde ich, daß die Verzichtnahme in England zu groß ist, man hält es heute für außerordentlich leicht, daß England allein auf eine Milliarde Pfund Sterling verzichten soll. Die Wahrheit ist, daß dies nicht möglich ist, und daß es ebenso unmöglich ist, Deutschland augenblicklich irgend etwas abzunehmen. Die Lage in Deutschland ist sehr schwierig.“

Rundschau.

• **Annahme des Reichstags zur Verhängung der Weisungswahl.** Der Reichstag nahm von dem Reichstagsbeschluss über die Verlängerung der Amtsdauer des Reichspräsidenten bis Ende Juni 1925 Kenntnis, ohne Einspruch zu erheben. Namens der bayerischen Regierung erklärte der General v. Bregler, daß nach Ansicht seiner Regierung gegen die Ver-

hängung der vom Reichspräsidenten selbst verlangten Wahl verfassungsrechtliche sowie außen- und innenpolitische Bedenken beständen. Bayern hätte gewünscht, daß die Wahl nicht über den Juni 1923 hinausgeschoben würde, es würde aber unsere schwierige wirtschaftliche und politische Lage, und darum sehr Bayern davon ab, Einspruch gegen das Gesetz zu beantragen.

• **Erhöhung der Entschädigung für verlorene Postbater.** Der Reichstag stimmte einer Veränderung des Postgesetzes dahin zu, daß die Entschädigung für verlorene und beschädigte Pakete auf 200 Mark für das Fund erhöht wird und für Einschreibungen auf 800 Mark.

• **Veränderung der Rentenverteilung bei der Sozialversicherung?** Die Verordnung über die Erhöhung der Unterzahlungen für Rentempfangler der Invaliden- und Angefallenenversicherung wurde entsprechend den Beschlüssen des Reichstagsauschusses des Reichstages angenommen, allerdings mit einer Erklärung, wonach der Reichstag die Erwartung ausdrückt, daß künftighin eine Veränderung der Rentenverteilung bei Ertragung der sozialen Kosten zwischen Reich, Ländern und Gemeinden erfolge.

• **Noch keine Einigung über die Staatsarbeiterfrage.** Die Verhandlungen über die neue Abregulierung für die Reichs- und Staatsarbeiter, die am Mittwoch im Reichsfinanzministerium begonnen haben, führten bisher zu keinem Ergebnis. Der Vorsitzende des Deutschen Eisenbahnerverbandes, Stäffel, verlangte eine Stundenlohnsteigerung von 50 Mark, während das Angebot der Regierung sich auf 5 Mark belief unter Berücksichtigung der Gehaltsaufseinerung der Beamten. Stäffel ermahnte dann eine Forderung auf eine Erhöhung von 45 Mark, das konnte noch keine Einigung erzielt werden.

• **Tagelöhner für die Kreisbehörden.** Durch eine Verfügung des preussischen Ministers des Innern werden die Regierungspräsidenten im Einvernehmen mit dem Finanzminister ermächtigt, den Kreisbehörden mit Rücksicht auf die fortschreitende Teuerung für Vertretung der Landkreise ein Tagelohn in Höhe der bei Landräten nach dem Weisungsgesetz jeweils zu stehenden Tagelöhner zu zahlen.

• **Verbot der Demonstration gegen Frau.** Das auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik gegen den besagten deutsch-nationalen Arbeiter eingeleitete Verfahren gegen Reichspräsidenten und Reichsminister ist in der Untersuchung zum Abschluss gelangt. Der Oberstaatsanwalt beantragt Eröffnung des Hauptverfahrens vor dem süddeutschen Senat.

Mitteil aus aller Welt.

• **Verbot der Demonstration gegen Frau.** Das auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik gegen den besagten deutsch-nationalen Arbeiter eingeleitete Verfahren gegen Reichspräsidenten und Reichsminister ist in der Untersuchung zum Abschluss gelangt. Der Oberstaatsanwalt beantragt Eröffnung des Hauptverfahrens vor dem süddeutschen Senat.

• **Aus dem Justizhaus entlassen.** Der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Strafanstaltswächter Paul Wechsler ist in der Nacht vom 28. zum 29. Oktober aus der Strafanstalt Sonnenburg entlassen. Er hatte im März 1919 eine Zigarettenhandlerin erdrosselt und verurteilt. Er war zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Er war schon einmal ausgebrochen, aber wieder abgefaßt worden.

• **Ausgewiesen.** Laut Bekanntmachung der französischen Regierungsbefehle ist der in Düsseldorf wohnende Arbeiter Friedrich Dremer ausgewiesen worden, weil er in einer öffentlichen Versammlung erklärt habe, daß das deutsche Proletariat noch weiter durch die französischen Bajonetten unterdrückt werden würde, wenn man diese zur rechten Zeit nicht abzumachen verstände.

• **In dem Bratenfeld auf der Niederelbe wird**

nach ergänzend gemeldet: Als der Motorhändler, Verlin aus Stralsund auf der Elbe ankerte, kam ein Boot mit vier holländischen Männern längsseits. Die Männer stiegen über die Brücke auf den Decksbord. Der Kapitän wurde durch zwei Revolverkugeln tödlich verletzt und in seine Kabinette geschleift. Demnächst sämtliche Besätze durchsucht, Besetzung und Papiere der Besatzung, Bargeld und Wertgegenstände gestohlen. Hierauf stürzten die Räuber, wahrscheinlich aus Hamburg entstrungen, in Richtung auf die Küste und zwangen einen Mann der Besatzung, zu rudern und zwangen einen Mann der Besatzung, zu rudern, der die Besatzungstunten waren, wurden sie nach der Jade beschleunigt, wo der Schoner auf Grund geriet und verlorenging. Dem Kapitän gelang es, sich der Hölle zu entziehen und mit der übrigen Besatzung auf ein Boot zu retten. Die Räuber schossen vom Boot aus auf das Boot. Es konnte trotzdem der Wohlpaar-Verdacht erwecken, wo dem Kapitän die erste Hilfe zuteil wurde. Von den Räubern, die sich als die Besatzung des erbeuteten Schoners ausgegeben hatten, wurden drei Mann an Bord des Tonnenlegers „Mellum“ genommen, der vierde soll ertrunken sein. Durch einen Mißbrauch des Wohlpaar-Verdachts wurde an ein Torpedoboot ab- und holte die richtige Besatzung vom Leuchturm ab. Die Räuber wurden später von der Schutzpolizei an der Wilhelmshavener Kammerflucht in Empfang genommen.

• **Der Mordanschlag des Vorkriegsbrandes** ist infolge der fortgeschrittenen Zeiteitung jetzt so weit fortgeschritten, daß nekans die meisten Wirtshäuser heute ohne Geheiß arbeiten.

• **Das Wiedererleben deutscher Seefahrt.** Das größte und schnellste Schiff der wiedererlebenden deutschen Handelsflotte ist zurzeit der Dampfer „Ged. Polonia“. Es ist aber auch eines der schönsten, schnellsten und beliebesten Schiffe überhaupt, die an der südamerikanischen Küste verkehren. Ganz besonders beachtenswert ist die Empfangs- und die Abfertigung der Passagiere, die in argentinischen Kreisen der Welt bekannt geworden, mit diesem prächtigen Dampfer einige Bergungswesen nach Buenos Aires zu unternehmen. Der Dampfer wird Anfang im Dezember, Januar und Februar drei Bergungswesen reisen nach dem südlichsten Teil des amerikanischen Kontinents ausführen, zu denen bereits fünf sämtliche Plätze des Schiffes besetzt sind.

• **Sieben Schiffe ertrunken.** Auf einem Riff bei Steinort nördlich von Alban strandete bei schwerem Sturm der Segler „Karel“, der mit Kohle von England nach Belgien unterwegs war. Von der achtzigköpfigen Besatzung ertrunken sieben Mann. Der achte wurde mit den Schiffstrümmern auf den Strand geworfen.

• **Der Fall Straß vor dem belgischen Kriegsgericht.** Die in der Angelegenheit der Erschießung des belgischen Offiziers Straß in Hamburg von den Belgiern eingeleitete Voruntersuchung ist beendet. Nach dem Abschluss der kriminalpolizeilichen Untersuchungsverfahren geht die deutsche Besatzung in die Hände des Kriegsgerichts über. Die deutsche Besatzung hat den Verurteilten einen Verteidiger gestellt.

• **Gerichtsurteil in Augsburg.** Nachmittags werden in der Nähe von Paris Verurteilung gemacht werden, ein Flugzeug auf Dilland und telemechanischem Wege, d. h. durch abgegebene elektrische Wellen zu lenken. Es jedoch die praktische Durchführung gänzlich klappt, wird vorerst noch ein Pilot im Flugzeug Platz nehmen und die elektrischen Wellen steuern, die die Wellen einmischen, beobachten und den Mechanismus überwachen. Später soll versucht werden mehrere Flugzeuge zu gleicher Zeit ausfliegen zu lassen, die von einem einzigen Piloten, der in ihrer Mitte fliegt, auf diesem telemechanischen Wege gelenkt werden.

• **Todesstrafe im Anzeiger.** Ein Flugzeug der R. N. Sevilla - Karage wurde über der Meerenge von Gibraltar von einem Wirbelwind erfasst und kurz bei Tanger ab. Der Piloten und ein spanischer Offizier, der sich an Bord befand, wurden getötet.

Lote, welche leben

14 Wiener Original-Roman von A. Holtner-Greif.

„Nun, vielleicht kann Dr. Richter nicht hinein bringen“, meinte Hoff Seidel, „aber nun lassen Sie uns zu Ende kommen, denn die Zeit drängt.“

Die beiden gingen zur Gartenmauer hinab und der Hofmeister beobachtete genau den Boden und die ganze Umgebung. Aber trotz allen Bemühens konnten auch seine geübten Sägeraugen nicht den geringsten Anhaltspunkt mehr entdecken.

„Wir haben wohl heute genug erreicht“, sagte Hoff. „Ich muß mich auf den Weg machen, sonst komme ich nicht mehr recht zur Ankunft meiner Schwester. Das kleine Reigen Spitze nehme ich mit mir. Sie aber, lieber Weinhart, lassen im Gartenhaus und das, was Sie hier lassen wollen und sehen Sie häufig, vielleicht auch bei Ihren nächsten Bewegungen, im Sägerhaus nach. Wenn Sie das geringste Auffällige beobachten, so geben Sie mir ungenauig Nachricht. Merken Sie sich alles gut, was mir heute hier geschehen haben, aber schweigen Sie darüber gegen jedermann. Wir wollen erst hören, was Dr. Richter von der Sache denkt. Heute noch, sobald die Leiche meines armen Vaters in die Leichenkammer überführt ist, fahre ich nach Wien und sehe den Richter von allem in Kenntnis. Die Schlüssel von hier lasse ich in Ihren Händen.“

Die beiden Männer trennten sich. Weinhart wandte sich der Herrsche zu, Hoff aber schlug einen Seitenpfad ein, der ihn nach zum Bahnhofs führte. Hinter ihm lag das Sägerhaus, das ein so seltsames Geheimnis umschloß, in düsterem Schweigen.

6. Kapitel.

Was die alte Kathrin sah.

Es waren kurzweilige, saubere Minuten für Hoff Seidel, als er den Zug erwartete, welcher Hella bringen sollte, vor dem kleinen Bahnhofsgebäude auf und ab trat. Natürlich hatte sich die Nachricht von

Werner Zweinns jähem Tode schon in der allerersten Umgebung verbreitet und jeder Begegnende sprach Hoff an, bedauerte den traurigen Fall und wollte wörtlich von dem Sohne die Einzelheiten genau erfahren.

Hoff empfand es wohl sel vielen, daß da ein echtes Mitleid die übliche Reue der Herrschaft. Der Vater war ungemein beliebt und geschätzt gewesen und hatte, wo und wann er nur konnte, den Menschen seiner Umgebung Gutes getan. Trotzdem er ja selbst oft mit schweren Sorgen zu kämpfen hatte, half er stets aus, wenn es ihm möglich war, wenn Hof und Wangen seinen Menschen, welche bei ihrem Scheiden von dieser Erde eine gewisse Spur hinterlassen, die noch lange in den Herzen der Liebeslebenden fortleucht.

Seute aber waren alle die vielen, ungenannten Worte geradezu eine Eule für den jungen Mann. Der Stationsvorstand Anton Wörle, ein graubärtiger, alter Beamter, erkannte dies wohl und ersuchte die Leute, den Sohn Zweinns jetzt in Ruhe zu lassen.

„Aber nicht halt bedenken“, sagte er zu ein paar Bauern und Arbeitern, die herandrängen — „der Mensch ist ganz auseinander. Erlebens hat er selber so furchtbar an dem Vater gehalten, und dann hat er jetzt auch noch die schreckliche Aufgabe, das Unglück dem jungen Widdel so schön sagte beizubringen, der Hella. Die kommt mit dem nächsten Zug. Er hat hier telegraphieren lassen, daß sie hier dringend notwendig ist und sonst nichts. Das arme Widdel wird natürlich außer sich sein! Ich fürchte mich schon selber brinn“ auf den Augenblick, wenn sie aussteigt!“

Diese Angst erwies sich als unbegründet, denn als dann einige Minuten später der Zug wirklich eintraf, der Hella Zweinns brachte, sah Hoff und der Stationsvorstand es sofort an dem scheinbar erfüllten Ausdruck in dem jungen, schönen Mädchenauge, daß Hella schon weit mehr wußte, als ihr der Bräutigam hätte beschreiben lassen. Sie fiel Hoff um den Hals und ein furchtbares Schluchzen schallte den zarten Körper. Hoff legte sie den goldblonden Kopf an die Schulter des Bräutigams

„Hoff! Jetzt sind wir ganz allein!“ sagte sie leise, kaum verständlich.

Er fragte um nichts, sondern strich nur immer wieder über die Haare die blasse Wangen der Schwester. Die Leute, die wohl manchen Blick voll Mitleid auf die Geschwister werfen hatten, aber in einer fast erschrecklichen Entfernung dastanden, murmelten ein paar bedauernde Worte und schritten fort. Jemand jagte laut:

„Da ja, hat es halt so was! Dem! Nachmittags soll die Leiche überführt werden —“

Da hob Hella Zweinns den Kopf, richtete ihre Blicke gerecht und lächelte sich sanft aus dem Armen Hoff. „Komm!“ sagte sie, „wir müssen auch gehen! Heimgehen! Gib es denn noch ein Deim für uns?“

Sie rang nachmal gegen die aufsteigenden Tränen. Aber sie war ganz nach ihres Vaters Art und raffte alle ihre Kräfte zusammen, um wenigstens äußerlich stark zu bleiben. Hella Zweinns war ja noch so jung, aber durch das frühzeitige Auscheiden ihrer Mutter aus der Hauslichkeit waren in dem Mädchen alle Sinne der Frau früher zur Reife gekommen. Sie hatte wenig gelernt für andere zu sorgen. Sie hatte wirklich schattliche Kammerräume aller Art kassier mit dem Vater getragen und es war nicht anders, insofern ihrer Fähigkeit und anspornender Pflichterfüllung, daß es in den letzten harten Jahren doch möglich gewesen war, das Gut mehr und mehr aufwärts zu bringen.

Es war Hella Zweinns schon ein ganz fertiger Mensch. Das hatte sie auch heute zu beweisen gehabt, denn die Nachricht von dem Tode ihres Vaters traf sie in einer äußerst harten Form. Sie sah im Urteil und fuhr, dem Telegramm ihres Vaters Folge leistend, heimwärts. Da fiel ein Mann ein und sprach mit einem anderen von dem furchtbaren Unglück, dem heimwärts. Da fiel ein Mann ein und sprach mit einem anderen von dem furchtbaren Unglück, dem heimwärts. Da fiel ein Mann ein und sprach mit einem anderen von dem furchtbaren Unglück, dem heimwärts.

